
Johnson-Jahrbuch

Band 6/1999

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson III, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20905-3

© 1999, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Ingeborg Gerlach

Ein Ring für D. E.

Zum Tageseintrag des 1. Juli 1968

1. Der Tageseintrag des 1. Juli 1968 erweist sich erzählerisch als ein Knotenpunkt: Der Erzählstrang des Prag-Komplexes führt zu ihm hin, und ausgehend von ihm nimmt, wenn eine noch darzulegende These richtig ist, die Handlung auf der New-York-Ebene eine überraschende Wendung. An diesem Tag betrachtet der Genosse Schriftsteller seine »Partnerin« Gesine erneut. Er hat es schon einmal getan, am 21.7.1967 (und seitdem ansatzweise einige weitere Male).

Die Relevanz seiner Aussagen für die »Basisfiktion« soll hier nicht erörtert werden. Statt dessen geht es um die Beobachtung des Genossen Schriftstellers: »die versteckt Angst, nicht ungeschickt«.¹ Die »härter gewordenen Falten in den Augenwinkeln« und andere physiognomische Details sprechen dafür, daß die letzten zehn Monate nicht spurlos an Gesine vorübergegangen sind. Wovor sie sich fürchtet, läßt sich nur vermuten: Sie ist von de Rosny in das exklusive Restaurant im Östlichen Turm bestellt worden; vielleicht steht ihr wieder, wie vor Weihnachten (vgl. JT, 460-466), eine Prüfung bevor. Immerhin konstatiert der Genosse Schriftsteller: »Die ist auf der Hut, die wird sich wehren« (JT, 1463).

2. Die Ereignisse des 1. Juli gehören in den Zusammenhang des Prag-Komplexes. Vorausgegangen ist ein über mehrere Monate sich hin-

¹ Johnson, Uwe: Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Bd. I-IV, Frankfurt am Main 1970-1983, S. 1463.

ziehendes Gespräch zwischen Gesine und den Toten, die sie immer wieder genauestens zum Thema Prag befragt haben. Sehr zu ihrem Widerwillen: Gesine hätte lieber geschwiegen, zumindest so lange, wie sie sich ihrer Sache noch nicht sicher ist.

Am 12. September wird sie zum Flughafen bestellt, sie soll für de Rosny einen Brief übersetzen. Während die Fahrt mit dem schwarzen Chauffeur Arthur bis ins Detail beschrieben wird (JT, 78–84), ist von dem Brief und auch von dem Abend mit de Rosny nirgends die Rede. Es bedarf der Intervention der Toten, die sich bei Gesine erkundigen, was hinter diesem Abend steckt (JT, 84f.). Sie sind es, die den seltsamen Abend beschreiben:

Und vertrauliche Überstunden in den Waldorf Astoria Towers ... dreißig Meter hoch über der abendlichen, verlassenen Lexington Avenue, dreißig Meter im Freien über den angetrunkenen Herren, verirrten Touristen, königlich patrouillierenden Taxis im stinkenden Kanal der Straße ... (JT, 84)

Die Toten setzen ein Fragezeichen hinter diese Darstellung. Sie sind mißtrauisch, sie vermuten, ohne es auszusprechen, daß dieser extraordinäre Abend nur eine Kulisse darstellt, hinter der etwas beginnt, dem sie mit Ablehnung gegenüberstehen.

Gesine ist noch nicht in der Lage, genauere Angaben über das zu machen, was sich anbahnt. Ihre beschönigende Wortwahl zeugt von ihrer eigenen Unsicherheit: »*Es war ein Ausflug. Es war lustig. Es war sonderbar. Es waren Überstunden, ohne Bezahlung.*« (JT, 85)

3. Die nächste Intervention der Toten findet am 20. Januar statt. Gesine hat mittlerweile eine Gehaltserhöhung sowie die Anweisung, Tschechisch zu lernen, von de Rosny erhalten. Die Toten wollen wissen, worauf das hinaus soll. Gesine zögert mit einer Antwort, aber die Toten behandeln sie streng pädagogisch; sie wollen sie zur Einsicht bewegen, daß das, was sie im Schilde führt, indiskutabel ist. Ihr Hauptargument ist zugleich Gesines Schwachstelle: das Kind. Gesine begreift, was sie eigentlich längst hätte erfassen müssen, was nämlich der Verlust New Yorks für Marie bedeutete: »*Drei Jahre würde sie verlieren, ehe sie gelernt hätte, wo anders zu leben als in New York*« (JT, 622).

Doch Gesine hält zunächst an ihrer Absicht fest, den demokratischen Sozialismus in der Tschechoslowakei, wenn er eingeführt werden sollte, aktiv zu unterstützen: »*Dorogaja Marija, es könnte dennoch ein Anfang sein. Für den würde ich arbeiten, aus freien Stücken*« (JT, 690).

Am 5. Mai melden sich die Toten erneut zu Wort. Sie reden nun-

mehr zu einer Gesine, die weitgehend entschlossen ist, sich der Sache des tschechoslowakischen Reformkommunismus zu verschreiben. Dementsprechend hat sich auch ihr Tonfall verändert. Während sie im Januar in Frageform mit ihr gesprochen und in ihrem »sokratischen« Dialog auf Gesines Einsicht vertraut hatten, reden sie jetzt im Imperativ zu ihr: »Gib nun auf, Gesine. Heute paßt so gut wie morgen« (JT, 1110).

Sie diskutieren nicht mehr, sie appellieren. Ihr Hauptargument ist die Geschichte, die Erinnerung an den von sowjetischem Militär niedergeworfenen Ungarnaufstand 1956; für Gesine – da mit dem Tod Jakobs verknüpft – der Gegenstand traumatischer Erinnerung. Sie fürchtet die Wiederholung, zumal sie jetzt Verantwortung für Marie trägt. Das Argument »So ein Kind zählt da gar nicht« (JT, 1111) verweist auf den Vorwurf, den sie Cresspahl einige Wochen vorher wegen seiner Spionagetätigkeit machte (vgl. JT, 813). Jetzt fällt er auf sie zurück.

Der letzte Appell der Toten erfolgt am 17. Mai. Daß er in engem Zusammenhang mit dem vorangegangenen steht, zeigt sich an dem warnenden Befehl: »Gib es auf« (JT, 1179), der – gleichsam als letztes Wort der Toten in dieser Angelegenheit – den Schluß dieses Eintrags bildet; fast dieselben Worte hatten den vorigen Appell eingeleitet.

Was die Toten Gesine übermitteln, ist scheinbar nur ein vergessenes Stück Konfirmandenunterricht, das jetzt wieder ins Bewußtsein aufgestiegen ist. Aber indem Gesine den Filmtitel »Der fünfte Reiter ist die Furcht« in seiner Tragweite erfaßt, wird ihr deutlich, daß Prag für sie kein Ort ist, an dem sie sich »wahr« machen könnte: »Du kannst da nicht reden, nicht arbeiten, nicht leben. Gib es auf.« (ebd.)

Die Vergangenheit hat sie eingeholt. Der Prager Frühling kann sich weiter entfalten; die Meinungsfreiheit kann bis zum *Manifest der Zweitausend Worte* gehen; Gesine als Deutsche bleibt davon ausgeschlossen.

Im folgenden reden die Toten nicht mehr von Prag, und Gesine macht keine Andeutungen mehr, daß sie sich der Sache des Sozialismus widmen wolle. Sie wird zwar, wie von ihr verlangt, im Auftrag der Bank nach Prag reisen; an eine dauerhafte Übersiedelung dorthin denkt sie nicht mehr. Die Toten haben ihr Ziel erreicht.

4. Am 1. Juli sitzt Gesine auf Weisung ihres Chefs im hochnoblen Restaurant im Östlichen Turm, um mit ihm und ihren jungen Kollegen zu Mittag zu speisen. Eine Prüfung findet statt, doch Gesine besteht sie mit Bravour. Schon glaubt der Leser, daß Gesines vom Genossen Schriftsteller beobachtete Furcht grundlos gewesen sei, da zeigt sich, daß das dicke Ende noch kommt. De Rosny folgt ihr in ihr Zimmer. Was er dort von

ihr fordert, bleibt ungesagt, aber Gesine versteht ihn trotzdem recht gut. Sie begreift vor allem die Drohung, die in seinen Fragen liegt:

Würden Sie noch etwas tun? etwas ... ich darf es Ihnen nicht sagen, schon dies ist zuviel! Sie könnten sich weigern ...: er ist immer schneller geworden; bei jedem anderen hätte sie Befangenheit, Scham, Geniertheit für sicher angenommen. Dieser lächelt nun ein wenig. Bei Cresspahls Katzen hab ich das gesehen, da hielten sie die Pfote über der Maus. (JT, 1471)

Die Termini »Befangenheit, Scham, Geniertheit« verweisen in den sexuellen Bereich; wahrscheinlich wird von der Angestellten C. erwartet, daß sie sich ihren tschechoslowakischen Gesprächspartnern gegenüber auch in dieser Hinsicht entgegenkommend erweist. In diesem Zusammenhang sind die weißen Damenschuhe zu erwähnen, die sie bei ihrem Umzug ins 16. Stockwerk in ihrer Schublade findet. *Schweigen* hieß schon damals die Lektion, die sie lernen sollte (vgl. JT, 718); nun wird erneut auf diese notwendige Fähigkeit hingewiesen.

Der zweite Teil des Dialogs findet als Gedankengespräch statt: Gesine »hört«, was ihr Chef nicht ausspricht. Sie kann sich die Sanktionen, die ihr im Fall des Ungehorsams bevorstehen, selbst ausmalen: Ihr droht nicht nur die Kündigung, sondern de Rosny könnte auch verhindern, daß sie sonst irgendwo Arbeit findet; er könnte ihr sogar die Arbeitserlaubnis entziehen und ihr so den Aufenthalt in den USA unmöglich machen.² Damit verlöre Marie definitiv die Stadt, die ihr zur Heimat geworden ist. Gesine antwortet »steif, höflich«, daß sie tun werde, was zur Erfüllung des Auftrags erforderlich sei. Sie fürchtet, wie es am Schluß des Tageseintrags heißt, den »Abschied von New York«.

5. »Die ist auf der Hut, die wird sich wehren«, hatte der Genosse Schriftsteller mit Blick auf seine Partnerin festgestellt. Wenn zutrifft, was hier

2 Das Gedankengespräch mit de Rosny kann unmöglich das »Zitat« aktueller Gespräche sein, wie Riordan meint: »The New York voices [...] appear instead to be bits of genuine discourses italicized to indicate their removal from original context«. Riordan, Colin: *The Ethics of Narration*. Uwe Johnson's Novels from »Ingrid Babendererde« to »Jahrestage«, London 1989, S. 105. Es ist gleichsam die Fortsetzung des bisherigen Gesprächs mit anderen Mitteln. Beide Seiten »sagen« einander ungeschminkt, was sie denken. Genauer: Gesines mutmaßt, daß dies die Gedanken der anderen Seite sind. Sie kennt ihren Chef und weiß, über welche Machtmittel er verfügt. Zugang zu ihrem Bewußtsein besitzt er im Gegensatz zu den Toten allerdings nicht (»Sie ahnen nicht warum, Mr. de Rosny«), da sie ihn – anders als beispielsweise Cresspahl – niemals als »Autorität« akzeptiert hat.

als Vermutung präsentiert werden soll, daß nämlich de Rosnys Drohung Gesine bewegt, ihre brüchig gewordene Gegenwehr gegen D.E.'s Heiratsantrag aufzugeben, so entspräche diese Entscheidung dem festen Willen Gesines, sich zur Wehr zu setzen. Als Ehefrau des Professors Erichson erhielt Gesine die amerikanische Staatsangehörigkeit und wäre damit von de Rosny ein gutes Stück unabhängiger. (In ihrem Brief an Anita schreibt Marie: »Damit wird Gesine Bürgerin der U.S.A., ich bin dann von einer ganz anderen Nation«; JT, 1591.)

Offensichtlich will Gesine im Auftrag der Bank nach Prag fahren, doch nicht mehr mit der Absicht, dort zu leben.³ Sie rechnet mit einer befristeten zeitlichen Dauer: »Im Herbst« (ebd.) soll die Hochzeit sein, schreibt Marie. Offensichtlich kalkuliert Gesine ein, daß es zu einem Zusammenstoß mit de Rosny kommen wird, wenn sie seine speziellen Wünsche nicht erfüllt. Die Ehe mit Erichson könnte ihr dann helfen, sich seinem Machtbereich zu entziehen.⁴

Bisher hatte sie sich allen Anträgen ihres Landsmannes widersetzt. Gründe hatte sie verschiedene genannt; der Verlust ihrer Unabhängigkeit spielte keine geringe Rolle. Nun scheint sie bereit zu sein, sich in einen Käfig zu begeben, der nach ihren Maßen und Angaben gefertigt ist (vgl. JT, 341). Gegenüber dem drohenden Verlust des Lebens in New York wäre dieser Schritt das geringere Übel. Die ins Auge gefaßte Wohnung am Riverside Drive in Höhe der Columbia-Universität rettete für Marie und auch für Gesine die Stadt, in der beide heimisch geworden sind.

Anfang Februar war Gesine mit D.E. eine Wette eingegangen, wie die tschechoslowakische Angelegenheit sich weiterentwickeln werde, und sie hatte zugesagt, ihn zu heiraten, wenn ihr Prager Projekt scheitere (vgl. JT, 683). Seit der letzten Intervention der Toten ist es *für sie* gescheitert; nun kann sie eine Ehe ins Auge fassen, noch bevor sie überhaupt in Prag gewesen ist.

3 In der Folgezeit unternimmt sie Versuche, de Rosny von seinem Vorhaben abzubringen, so z.B. JT, 1561. Sie gebraucht die Formel der Toten: »Geben Sie's auf, de Rosny, Sir, sagt sie.« Ihr Argument stammt gleichfalls aus dem Repertoire der Toten: Der drohende Einmarsch von Staaten des Warschauer Pakts in der ČSSR. Doch sie stößt bei de Rosny auf taube Ohren, er gibt nicht so schnell auf. – Gesine selbst spricht in ihrem Brief an Anita von der Prager Mission als von »einem Auftrag, der steht mir arg bevor« (JT, 1543): von Engagement ist nichts mehr zu spüren.

4 Wohl nicht ganz zufällig findet sich der Bericht über Mrs. Ferwalters Einbürgerung im weiteren Umfeld dieser Entscheidung (vgl. JT, 1165–1169). Diese betrachtet ihre amerikanische Staatsangehörigkeit als »neue schützende Hülle« (JT, 1166).

Die erste Äußerung, daß sie zu heiraten beabsichtige, macht sie ironischerweise unter dem Lügendetektor (9.7.). Am 13. Juli folgen vertrauliche Andeutungen in einem Brief an die Freundin Anita. Am 16.7. erhält sie von der Bank als Auszeichnung eine silberne Medaille. Marie schlägt vor, daraus einen Ring für D.E. anfertigen zu lassen:

- Du bist doch eine Braut, Gesine.
- Wieso bin ich eine Braut.
- Du bist mit ihm verabredet zum Heiraten. Du mußt ihm etwas schenken.
- Ja.
- Silber kann man einschmelzen lassen.
- Ja.
- Dann kriegt D.E. einen silbernen Ring von dir.
- Ja. (JT, 1566)

Das Silber der Bank soll umgeschmolzen werden zum Ring, der sie an Erichson bindet. Die Symbolik ist offenkundig, fast ein wenig zu dick aufgetragen.⁵

6. Es hätte mit Gesine auf einen Kompromiß, auf eine Anpassung an die Verhältnisse hinauslaufen können. Sie hätte zwar keine Abstriche gemacht von ihrem strengen Moralismus, aber darauf verzichtet, ein Land zu suchen, das nach ihren Prinzipien funktioniert. Vielleicht hätte sie mit einer solchen Lösung das »Pflichtteil des Glücks« (JT, 1702) erhalten, das Anita vom Autor nicht versagt worden ist. Doch mit Gesine verfährt Johnson anders. Sie bekommt zu spüren, was sie als Argument gegen eine Ehe ihrer Tochter im vergangenen Herbst mitgeteilt hatte: »Wenn ich mich auf einen Menschen einlasse, könnte sein Tod mich schmerzen. Ich will diesen Schmerz nicht noch einmal. Ich kann es mir also nicht leisten, mich auf jemand einzulassen.« (JT, 388)

Dr. *Ingeborg Gerlach*, Halberstadtstr. 16, 38124 Braunschweig

⁵ Erwähnenswert ist, daß die Toten keinerlei Einwände gegen diese Heirat erheben, während sie Gesine im vorausgegangenen Herbst und Winter mit Blick auf den Vietnam-Krieg immer wieder empfohlen hatten, das Land zu verlassen.